

Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Postanschrift: Erzähler Hachenburg
Buchdruckerei Nr. 72.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau

Druck und Verlag:
Buchdruckerei Ch. Kirschbäbel, Hachenburg

Nr. 301

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1.50 M.,
monatlich 50 Pf. (ohne Bringerlohn).

Hachenburger Tageblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Anzeigenpreise (voraus zahlbar):
die schrägpalierte Zeitzeile oder deren
Raum 15 Pf., die Reklamezeile 40 Pf.

7. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

23. Dezember. An der Isonzofront wird das Artillerie-
korps wieder lebhafter. Ebenso an verschiedenen anderen
Stellen der italienischen Front. — In Montenegro wird die
Verfolgung der Feinde fortgesetzt.

24. Dezember. Lebhafte Artilleriegefechte in den
Bogesen. Ein französischer Angriff auf Souain abgeschlagen.
— Der Hartmannsweilerkopf restlos zurückerobert.

Doppelte Buchführung.

Um mindestens die Hälfte übertrieben — so sagt der
Bericht aus dem Großen Hauptquartier vom 23. Dezember
bei Schilderung der Kämpfe um den Hartmannsweiler-
kopf, die mit der Rückeroberung dieses heit umstrittenen
Bogesengebietes durch die tapferen Regimenter unserer
2. Landwehrbrigade endeten. General Joffre, oder wer
jedoch jetzt in Frankreich für die amtlichen Kriegsberichte
verantwortlich ist, sprach zunächst von einer großen Zahl
von Gefangenen, dann waren es „bisher“ zwölftausend,
darunter 21 Offiziere, sechs Stunden später schon mehr
als 1900. Daß die Franzosen ihrerseits 23 Offiziere und
1580 Mann an uns als Gefangene abgeben mußten, wurde
natürlich schamhaft verschwiegen, soll übrigens nicht
weiter besonders angestrichen werden. Aber wie sie das Kunst-
stück fertig bringen wollen, bei einem deutschen Gesamtver-
lust von etwa 1100 Mann an Toten, Verwundeten und
Vermissten in dem heißen Ringen dieser drei Tage mehr
als 1300 Gefangene zu machen, das ist ein Geheimnis,
für dessen Lüftung wir den Herren des französischen
Generalstabes eingerathen dankbar sein würden. Nicht,
um das gleiche Verfahren dann auch unserseits in An-
wendung zu bringen — für solche Equivalenz (einen
deutschen Ausdruck für diese fremdortigen Fertigkeiten gibt
es nicht) ist der deutsche Geist zu langsam, zu schwerfällig,
zu pedantisch, mit einem Wort: zu barbarisch; aber wir
möchten trotz des Krieges bei unseren Gegnern doch gern
erkennen, was der Anerkennung wert ist, und hier scheint
uns ein Feld gegeben zu sein, auf dem wir mit unserer
naidlosen Bewunderung nicht zurückzuhalten brauchten.

Will man aber der Sache ein paar ernste Worte
widmen, so kann es uns schon recht sein, daß die Franzosen,
wenn ihnen einmal ein kleiner Erfolg gegönnt ist, ihn sich
gleich mit doppelter Freude anschreiben. Um so größer
kann die Blamage, wenn der Sieg, wie es hier wieder
der Fall war, sich in eine Niederlage verwandelt. Seit
wochen gleichen ihre Tagesberichte vom Kriegsschauplatz
einer elenden Sandwüste, in der das Auge keinen Punkt
entdecken kann, auf dem es sich ausruhen mag: da wird
ein Wald beschossen, da eine Patrouille zerstreut,
heute ein Flugzeug verjagt, morgen ein Stützpunkt zer-
stört. Kommt endlich einmal eine kleine Oase in
Sicht, dann vergnügt sich sofort der natürliche Mo-
hab; man sieht einen Chimborasso, wo es sich höchstens
in einem kleinen Kreuzberg handelt. Noch gebündet von
der täuschen Wüstenercheinung, finden sie keine Zeit,
die Wirklichkeit von dem eingebildeten Schein zu unter-
scheiden, und ehe sie es sich versetzen, sind sie wieder von
dem grauen Einerlei des Alltags umgeben und das alte
Niedrig nimmt sie auf. Die Franzosen brauchen von Zeit
zu Zeit solche Selbsttäuschungen, wenn sie nicht der Ver-
weilung nahe kommen sollen. Das Joffre nach
Goliat befördert wurde, um einem weniger vor-
sichtigen Armeeführer Platz zu machen, geschah vielleicht
gerade aus dem Grunde, weil man in Paris die bis-
herige Art der Kriegsführung als unbeherrschbar erkannte.
Der berühmte Elan des französischen Soldaten muß ja
ähnlich flöten geben, wenn ihm gar keine Gelegenheit
geboten wird, sich vor der Welt strahlend zu betätigen.
Ähnlich mögen auch die Dinge mit Marshall French
sein, der durch einen tapferen Degen erstickt worden
ist, und mit General Ruffi, dem General mit der Brille,
der mehr von der Art eines Professors an sich hat als
der eines Feldmarschalls. Nur die Italiener können
ihre beim alten lassen: denn an Draufgängertum hat es
eherne wahrlich nicht fehlen lassen. Den Erfolg, den
sie erliefen, hat auch er allerdings trotz ungeheuer
Menschenopfer nicht erzwingen können, aber vielleicht wenn
in allen Fronten zugleich eine zum letzten entschlossene
Kampfe einsetzt, daß dann endlich der eherne Wall des
verbündeten wenigstens an einer Stelle durchstoßen werden
kann. Darauf scheinen jetzt die Vorbereitungen der
Entente hinauszulaufen; bis zum Frühjahr soll alles
bereit sein.

Inzwischen hilft man sich, so gut es geht, mit dem
französischen Profit der doppelten Buchführung. Auf der
einen Seite macht man aus 600 bis 700 Gefangenen 1300,
auf der andern aus einer Flucht bei Nacht und Nebel einen
erfolgreichen Rückzug. In der einen Kunz sind die Fran-
zosen, in der anderen die Engländer unerreichte Meister.
Nach einem regelrechten Sieg bejubelte das Unterhaus die
Befreiung von dem schmählichen Abzug der Hamiltonischen
Armee von Gallipoli. Aber während die Franzosen
berauft, nicht so bald wieder zur Befreiung
kommen, vögelt der britische Schädel schon über Nach-
nacht flot und mühten zu werden. So auch diesmal

Hachenburg, Montag den 27. Dezember 1915

Berlin, 26. Dez. Gistand Spanier von großem Ruf und
hohem Rang haben in der Madrider Zeitung „Tribuna“ folgende
Kundgebung veröffentlicht: „Die Unterzeichneten, Bewunderer und
Vertreter von Kunst und Wissenschaft, wollen — unter Betonung
der strikten Neutralität des spanischen Staates — ihrer uneinge-
schränkten Begeisterung und Sympathie für die Größe des deut-
schen Volkes Ausdruck verleihen, dessen Interessen mit den spanischen
völlig harmonieren. Sie befinden ihr tiefes Verständnis für die
Bedeutung deutscher Kultur und deren hervorragenden Anteil am
Fortschritt der Menschheit.“

Genf, 26. Dez. Der Sonderberichterstatter des „Petit Jour-
nal“ in Rom meldet, daß dort der serbische Kronprinz Alexander
und mehrere politische Persönlichkeiten ankamen.

Rugano, 26. Dez. „Secolo“ will aus bestimmter Quelle
erfahren haben, daß König Nikolaus von Montenegro von Skutari
aus einem italienischen Dampfer nach Brindisi reiste. „Secolo“
ist ferner darüber unterrichtet, daß im Palazzo Pitti zu Florenz
für die montenegrinische Königsfamilie, die anfangs Januar nach
Italien kommen soll, eine Wohnung hergerichtet wird.

Vukarević, 26. Dez. Von der Ernte 1915 dürfen ausgeführt
werden: Weizen 80 Prozent, Getreide, Bohner 50 Prozent,
Hafer 40 Prozent. Die Ernte 1914 darf ganz ausgeführt werden.

Haag, 24. Dez. Die Zweite Kammer hat den außer-
ordentlichen Kriegsfonds von 50 Millionen Gulden für
das Jahr 1916 angenommen.

Luxemburg, 25. Dez. Das Ergebnis der Kammer-
wahlen stellt sich wie folgt: Rechtspartei 25 Sitze; Block-
parteien (Liberalen, Sozialisten und Unabhängige) 27 Sitze.
Die Mehrheit der Blockparteien ist von 12 auf 2 Stimmen ge-
sunken.

Christiansia, 25. Dez. Das Ausfuhrverbot für
Butter ist aufgehoben worden. — Die Zufuhr norwegi-
scher Butter nach Deutschland war in Friedenszeiten nicht
bedeutend. Dennoch ist die Auhebung des Ausfuhrverbotes
in der gegenwärtigen Zeit zu begrüßen.

Erklärung des bayerischen Industriellen-Verbandes.

München, 26. Dezember.

Der bayerische Industriellen-Verband erläßt gegenüber
früheren Berichten, die über seine leichte ordentliche Haupt-
versammlung verbreitet wurden, folgende Erklärung:

1. Die bayerische Industrie ist fest überzeugt, daß
Deutschland wirtschaftlich in der Lage ist, ohne Not
bis zum Ende des Krieges durchzuhalten. Sie ist
entschlossen, ihrerseits alle Kräfte bis zur siegreichen
Beendigung des Krieges anzustrengen. Mit Rücksicht
auf die Industrie braucht der Krieg also nicht einen
Tag früher zu Ende zu geben, als es die nationalen
Interessen Deutschlands erfordern. 2. Es besteht kein
Grund, die Finanzlage des deutschen Reiches nach dem
Kriege übermäßig pessimistisch zu beurteilen. Sollten
sich aber später finanzielle Opfer als notwendig er-
weisen, so wird die bayerische Industrie jederzeit bereit
sein, für das Vaterland zu geben, was die Lage der
Dinge erfordert. 3. Die durchschnittliche Beschäftigung
der bayerischen Industrie während des Krieges ist
eine über Erwartungen gute.

Amerikas zweite Note an Österreich-Ungarn.

Wien, 26. Dezember.

Die zweite amerikanische „Unconca“-Note, die in später
Stunde des heiligen Abends zur Veröffentlichung ge-
langte, hat hier keine Überraschung hervorgerufen. Man
kannte bereits ihren Inhalt, weil die englische Presse in
der Lage war, sie drei Tage früher zu bringen. Man
wußte, daß die zweite Note sich stützt auf einen Bericht,
den der österreichisch-ungarische Geschäftsträger in Was-
hington am 15. Dezember überreicht hatte und in welchem
gegeben sein soll, daß das Schiff torpediert wurde,
nachdem die Maschinen gestoppt hatten und so lange
sich noch Fahrgäste an Bord befanden. Aus diesem
Grunde beschränkt sich die amerikanische Regierung auf
eine Wiederholung der Forderungen der ersten Note.
Es verlautet, daß Baron Burian mit der Feststellung
der Antwort bereits beschäftigt ist und daß diese baldig
nach Amerika telegraphiert werden wird.

Der Krieg.

Zagesbericht der deutschen Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 27. Dez. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein von den Franzosen nordöstlich von Neuville
vor unserer Stellung gesprengter Trichter ist von uns
besetzt. Eine feindliche Sprengung auf der Combies.
Höhe rückte nur geringe Beschädigungen an. Sonst
keine Ereignisse von Bedeutung.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

* Die griechische Regierung hat einen Zwangskurs für
das in großen Mengen in Umlauf gesetzte rumänische,
serbische, englische und französische Papiergefeß festgelegt.
Die französische Regierung hat die griechische verständigt,
daß sie für die serbischen Banknoten bestehe, und zwar für
je hundert Franken mit 55 Franken. — Eine böse Be-
wertung!

Aus In- und Ausland.

Berlin, 24. Dez. Das Kriegsministerium hat vor
einigen Tagen verkündigt, daß mit Freiheit beurlaubte
Unteroffiziere und Mannschaften vom 21. Dezember
ab täglich 1.50 Mark Verpflegungsgebühren erhalten, die
Auszahlung für die ganze Urlaubsdauer sollte vor Ablauf
des Urlaubs erfolgen.

München, 25. Dez. Der König von Bayern hat eine
Reihe Gefangener zum Weihnachtsfest begnadigt und an-
geordnet, daß die Entlassung sofort zu erfolgen habe. Ferner
hat der König verfügt, daß sein Geburtstag am 7. Januar
lediglich durch Feierlichkeiten gefeiert werde.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 25. Dezember.

Russischer Kriegsschauplatz.

Feindliche Kräfte, die sich nach dem gestern abgeschlagenen Angriffsversuch östlich von Karancze nahe vor unsren Stellungen eingegraben hatten, wurden nachts überfallen und vertrieben. Zwei Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das feindliche Geschützfeuer gegen einzelne Stellungen des Brückenkopfes von Tolmein dauerte tagüber fort. Auf den Nordhängen des Altissimo wurde der Vorstoß einer italienischen Kompanie abgewiesen. An allen übrigen Frontabschnitten verlief der gestrige Tag ruhig.

Südostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 26. Dezember.

Russischer Kriegsschauplatz.

Im Sumpfgebiet der Polesie wurden an mehreren Stellen starke feindliche Aufklärungsabteilungen zurückgeworfen. Sonst nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Annäherungsversuche gegen den Südteil der Höhenfläche von Dohedo wurden leicht abgewiesen.

Südostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Dardanellentruppen für Kavalla?

Die Landung von Griechenland verboten.

Die Bierverbandsvölker wurden über den schweren Misserfolg an den Dardanellen von ihren Regierungen mit der tröstenden Versicherung hinweggetäuscht, daß die den türkischen Augen entzogenen Reste der Gallipoliatruppe nun mit glänzender Aussicht auf endgültigen Sieg auf einem anderen Kriegsschauplatz eingesetzt werden sollten. Das damit der Balkan gemeint war, konnte man zwischen den Zeilen lesen. Man hat aber auch jetzt wieder die Rechnung ohne den Wirt, in diesem Falle Griechenland, gemacht. Der Privatkorrespondent von Wolffs Telegraphischen Bureau meldet aus Athen:

Es heißt, daß die Alliierten ihre von den Dardanellen vertriebenen Truppen bei Kavalla zu landen versucht hätten. Der Kommandant von Kavalla habe jedoch die Landung mit dem Hinweis darauf, daß es keine derartige Weisung bestehe, nicht gestattet.

Der Bierverband tut immer noch so, als ob er in Griechenland frei schalten und walten dürfe, selbstverständlich im Interesse der Neutralitätszusage.

Serbische Truppen in Griechenland.

Wie aus Athen berichtet wird, ist dort ein serbischer Oberst eingetroffen, um mit der griechischen Regierung über die Maßnahmen gegenüber seinem Regiment Rückfrachte zu nehmen, das bei Argirocastro auf griechischem Boden geflüchtet ist.

König Peter in Saloniki?

Die Frage: Wo ist König Peter von Serbien?, die bald so, bald so beantwortet wird, hat jetzt eine neue Lösung gefunden, deren Verlässlichkeit bisher aber nicht nachgeprüft werden konnte. Nicht in Skutari, nicht in Galata, sondern in Saloniki soll jetzt angeblich der land-

flüchtige Serbenkönig weilen. Er hatte dort mit dem englischen und dem französischen Kommandanten lange Besprechungen. Sodann besichtigte er die serbischen Truppen, die sich dem Ententeheer angeschlossen haben. Wie verlautet, bleibe der König vorläufig in Saloniki, um an der Verteidigung der Stadt bei einem etwaigen Angriff teilzunehmen.

Der „Argo“-Fall.

Kein deutscher Flaggenmissbrauch.

Aus schwedischen Nachrichten geht hervor, daß das Gerücht aufgekommen ist, daß die deutschen Torpedoboote, die am 21. Dezember den schwedischen Dampfer „Argo“ in schwedischen Gewässern in der Nähe des Utlangan-Leuchtturms angehalten haben, dies unter schwedischer Flagge getan hätten. — Das Gerücht ist, wie von deutscher zulässiger Stelle mitgeteilt wird, falsch. Die Boote hatten überhaupt keine schwedische Flagge an Bord.

Feindliche Schiffsverluste.

Wie aus Tortosa (Spanien) berichtet wird, strandete ein französischer Dampfer, der vor einem Unterseeboot, welches ihn zu torpedieren versuchte, flüchtete, bei der Mündung des Ebro. Man hofft die aus Zucker bestehende Ladung zu retten. — Den englischen Zeitungen zufolge ist die Vernichtung des Postdampfers „Vajala Maru“ der größte Verlust, den die Verbündeten seit Beginn des Krieges zu verzeichnen gehabt haben. Der Schaden dürfte 25 Millionen Franks betragen.

Kleine Kriegspost.

Dresden, 25. Dez. Prinz Friedrich Christian, der zweite Sohn des Königs von Sachsen, das hat Eisernes Kreuz 1. Klasse erhalten für andauernd vortreffliche Dienste als Ordensoffizier im Stabe des Generalkommandos des 12. Armeekorps.

Amsterdam, 24. Dez. Ein großes Transportschiff ist zwei Seemeilen südlich von Sunderland auf eine Mine gesunken und gesunken.

Rom, 25. Dez. Entgegen anderen Nachrichten behauptet „Giornale d'Italia“, daß König Peter von Serbien sich mit dem Kronprinzen und den Ministern in Skutari befindet. Prinz Georg habe sich nach England und Prinz Paul nach Bratislava in Slowakei begeben.

Budapest, 24. Dez. Nach Meldungen aus Budapest stehen im russischen Kommando große Veränderungen bevor. Der Zar will das Oberkommando niederlegen. An seine Stelle soll eine noch ungenannte Persönlichkeit treten.

Moskau, 25. Dez. Hier sind sieben dem Hauptquartier des Zaren zugeteilte Militärattachés der Verbündeten eingetroffen, um die für die nationale Verteidigung arbeitenden Fabriken zu besichtigen.

Eine Fahrt an die Westfront.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

In Charleville und Laon.

RA. Bis Charleville laufen alle Büge aus Deutschland nach Mohrige ihrer allgemeinen Geschwindigkeit durch. Bis dahin kommt der Besucher unserer Westfront oder irgendeiner nordfranzösischen Stadt daher unter Umständen schneller, als in Friedenszeiten, als vor Kriegsausbruch. Der Bahnhof von Charleville aber ist nun eine gewaltige Umladestation für Menschenfracht. In tiefer Nacht wie am frühen Morgen ist hier ein Ab- und Zufluss von Soldaten und von Reisenden mit Passierscheinen, die eine mehrfache Kontrolle durchlaufen müssen. Auch hier, wie auf allen großen Bahnhöfen unseres eigenen Landes in Vororge dafür getroffen, daß Mannschaften, die nach ein paar Stunden den Zug zur Weiterfahrt in dieser oder jener Richtung zu bestiegen haben, am Bahnhof Unterkunft finden. Auch das Städtchen selbst wird noch immer stark durchzogen vom militärischen Leben. Neben den Cafés sind sich mit aroken Buchstaben deutsche Schweizerwirtschaften an-

regungslos dastand. „Komm, Jeanne“, lagte sie hastig.

Jeanne fuhr auf. „Wohin, Mama?“

„Mein Gott, hast du denn nichts gehört? Wir wollen Schutz vor den preußischen Geschossen in dem alten Turm suchen!“

„O, ich fürchte die preußischen Geschosse nicht!“

„Jeanne!“ Herr de Parmentier blickte erstaunt auf seine Tochter. Viktor näherte sich dem jungen Mädchen: „Jeanne, ich bitte Sie, um meinwillen bringen Sie sich in Sicherheit.“

Jeannes Antlitz überhauchte eine flüchtige Röte. „Sie haben recht, Viktor, es wäre Torheit, hier stehen zu bleiben. Komm, Mama, las uns geben. Warten wir im Turm das Ende des Gefechtes ab... leben Sie wohl, Viktor. Ich wünsche, daß wir uns nach dem Kampfe wiedersehen.“

Sie reichte ihm die Hand, dann folgte sie mit gesenktem Haupte ihren Eltern. Viktor starrte ihr eine Weile nach, dann stürzte er fort, in das Chaos des wilden und wilder entbrennenden Kampfes hinein.

Der Turm von Château St. Agathe bildete das letzte Überbleibsel der mittelalterlichen Festung des Schlosses und bot mit seinen fast einen Meter dicken Mauern vollkommenen Schutz gegen die Geschosse der Gewehre oder Feldgeschütze. Er erhob sich an der westlichen Seitenfront des Schlosses; sein Inneres war durch Herrn de Parmentier zu einem altertümlichen Gemach umgewandelt worden, aus dessen Tür man über eine schmale Steintreppe in den Teil des Parkes gelangte, der auf der dem Gefecht abgefeuerten Seite lag. Die schwere, eisenbeschlagene Tür verhinderte ebenfalls durch ein gewöhnliches Geschloß nicht durchbohrt zu werden.

In dieses Turmgemach führte Herr de Parmentier seine Gattin und Tochter. Eine graue Dämmerung breitete sich in dem gewölbearchten Raum. Eine dumpfe Lust legte sich erstickend auf Herz und Lunge. Dennoch wagte man nicht, ein Fenster oder die Tür zu öffnen. In dieses Schweigen versunken lag man da und lauschte auf das Gejöle der Schlacht, auf das Donnern der Geschütze, das Knattern der Gewehre, die Trompetensignale und die Trommeln, deren Wirbel gedämpft in das düstere Gemach klang.

Bald klara es, als ob die wilde Musik der Schlacht sich näherte, bald wieder, als ob sie sich mehr und mehr entfernte. Herr de Parmentier stieg von Zeit zu Zeit auf die Plattform des Turmes hinauf; er vermochte jedoch

Platzmittagsheime für Unteroffiziere und für Mannschaften sieben aufgetan. An einem Offizierskino streifen wir vorüber. Eigenartig ist das große Kaffeehaus, das von einem deutschen Landsturmmanne verwaltet wird. Neben schwarzem Kaffee nach französischer Art gibt es, salt und gewürzt, eine kräftige Fleischwurst, die ganz so schmeckt, als wäre sie von Hause. Sie ist es auch. Sie stammt aus der kühnigen Körperschlägerei.

Schon in Charleville fiel uns auf, daß Waren und Lebensmittel zu einem großen Teil in Nordfrankreich und in Belgien wohlfeiler sind, als in der Heimat. Auch die Juwelierläden und die Bijouterien beleuchten längst wieder hellig ihre Schaufenster und ihre Auslagen. Die Bevölkerung zeigt sich zurückhaltend, aber ohne daß mir Feindbegierde bemerkbar ist. Die Stadt selbst hat als Sonderheit einige geschichtliche Bauten, die wie kostbare Reliquien französischer Graze und hochstrebender Beitalter nun inmitten einer zum Teil recht nüchternen Umgebung stehen.

Da trifft man — hier oder anderwärts — plötzlich auf einen Marktplatz, der von einem Städtebaufunktionär früherer Tage nach einem einheitlichen Bauplan und auf eine ganz bestimmte zierliche Giebelfront abgestimmt wie aus einem zierlichen Baukasten aufgebaut erscheint, auf eine jener stimmungsvollen Kathedralen, oder auch wie in Charleville, auf eine Mühle, die wie ein Abhügel einer Häuserzeile, eines städtischen Reichsbildes, wie ein monumentales, prächtiges Tor aufgebaut ist und noch heute dafür Zeugnis ablegt, wie sehr in Frankreich der Entwickelung und der plötzliche Einfall irgend eines lebhaften Geistes; es fehlt an Gleichmäßigkeit, in dem Aufwärtsstreben mangelt es an Gleichmäßigkeit; für alles Organisationsleben dem Franzosen die Organe.

Mit hoher Freude stand ich endlich in Laon vor der Kathedrale. „Der Unteroffizier wird Sie führen“ — so lautete es. Und wirklich nahe wichtig, doppelsichtig, ein Landwehrmann mit Tressen. Aber als man näher aufschaut, blicken durch Brillengläser die geistigen Augen eines Gelehrten. Ein Professor beim Oberkommando, ein Kenner der Kunstgeschichte erwies uns die Ehre einer höchst sachverständigen Führung. Für ihn war es Dienst; er war einfach kommandiert.

Es geht uns oft so, daß wir von Gegenständen höchst künstlerischer Erwartung uns enttäuscht fühlen. So ging es auch mir bei dieser Kathedrale, auf die ich nach vielen Lichtbildern und Meißbildern sehr gespannt war. Die Kathedrale von Laon (frz. Laon) — pflegte der liebenswürdige und deutsch-bestrebte Nachrichtenoffizier des A.O.K., der uns hier in Hut und Pflege hatte, siebzehn auszusehen) stammt eben aus der frühesten Gotik, aus dem Werden des Stils, der hier nur erst über den großen Gedanken, über das hohe Streben verfügt, und der infolgedessen noch nicht Ruhe und Muße gefunden hat, sich in den begleitenden Formen, sich auf hundert Nebenlinien reicher zu entwinden. Einmal Packt hält dabei an diesem Bau im Verhältnis zu seinen Brüdern später Jahrzehnte und Jahrhunderte; und erst das Innere, in dem spätere Geschlechter hundertfach ausgebaut und künstlerische Schätze angereichert haben, tritt wieder voller in den Wettkampf mit allen Werken gleicher Größe und Schönheit.

Wir sahen die Kathedrale im Nebel. Aus sehr häusern quetschender Enge erhebt sie sich mit ihren wuchtigen Türmen. Im Sonnenglanz muß sie prachtvoll hinzuleuchten in das Aisne-Tal. Es wäre sehr beiter gewesen, wenn jene französische Flieger bombe, die nebenan im bishübschen Konkord das Dach und zwei Fußböden durchschlug, dann freilich als Blindgänger liegen blieb. Da wäre recht deutlich geworden, daß jeder kriegsmäßige Schaden an französischen Kathedralen mittelbar oder unmittelbar französische Schäden verursammt ist.

In einer Seitensapelle der Kathedrale beteten die Franken zum Heiligen Antonius. Und hier, wo das französische Gebeil und der französische Patriotismus sich

mit einem Zeu des Krieges zu überreichen, das Gebeil selbst entzog sich keinen Blicken.

Jeanne sah scheinbar apathisch da. Sie stützte das Haupt in die Hände und starnte in düsteren Schweigen zu Boden. Nur zuweilen zuckte sie zusammen, wenn aus der Ferne ein Hornsignal überwollte. Wiefern kann sie mit im Kampfe gestanden! Wiefern eine kleine Jeanne d'Arc ihre Landsleute zum Sieg zuführt! Aber bier sah sie in seiger Sicherheit hinter starken Wänden und lauschte dem aewiglichen Konzert des Krieges, dem dumpfen Resignation. Vor ihrer Seele stieg das Bild eines anderen Schlachtfeldes auf. Übergesessen von der Gold der Augustonne lagen Salzburg und die Wälder der Vogesen vor ihr. Und aus den Wäldern drang ein grüne Jagdritter hervor und zielte im Sturmkrift über das sonnengoldüberflutete Feld. Allen voran die schlanke Gestalt eines Offiziers! Sie sah sein blaues Auge in frohen Kampfesmut blitzen! Sie sah, wie er leise anfeuernd, den Säbel schwang! Sie sah, wie er mit der waltigen Säbel die Mauer überwippte und sich auf den Gegner warf! Dann umdämmten Nebel das sonnenglänzende Bild, das nichts vor den Schrecknissen eines blutigen Kampfes an sich hatte. Dunkle Nacht schien zu niederzurollen. Aus hundert Feuerküpfen zuckten die Flammen. Krachend schlugen die Granaten in die habsburgischen Häuser. Rauchwolken stiegen auf, und blau Lobe zuckte zum Himmel auf. Blödig erblickte sie ein bleiches Gesicht! Su ihren Füßen lag die Gestalt des jungen Jägeroffiziers. Aus einer furchtbaren Brustwunde tropfte das Blut! Schmerzerfüllt zuckte es in seinem kalten Antlitz! Seine halbverglästen Augen waren in einer lichten Starrheit auf sie gerichtet.

Schwernd vor den Bildern ihrer erbitterten Phantasie verbarg Jeanne ihr Gesicht. Da tratte es in ununterbrochener Rübe des Turmes und lautes Gechrei. Durch und Kommandoworte erklangen. Herr de Parmentier eilte auf die Plattform. Nach wenigen Minuten kam zurück.

„Das ist das Endel“ sagte er tiefaufatmend, während eine fable Blöße seine Wangen überzog. „Eine Abteilung Preußen hat das Schloss umgangen und dringt jetzt auf die Seite in den Park. Eine kleine Schot der Infanterie hat sich ihnen entgegengeworfen — es ist ein nützlicher Kampf der Vertheidlung...“

Fortsetzung folgt

Zwischen den Schlachten.

Kriegsroman von Otto Elster.

(Nachdruck verboten.)

44)

Aber vergeblich war das Gebeil! Die Flut der zurückgeworfenen Truppen wälzte sich gerade auf St. Agathe zu. Schon platschten einige Geschosse der Preußen gegen die Mauern der Häuser von St. Agathe! Eine Schwadron der Freiwilligen Reiter von Chatillon sprang auf den Schloßhof, sprang aus den Sätteln und befreite die Umfassungsmauern des Parkes. sofort ein heftiges Feuer aus ihren Karabinern auf die Schützenlinien der Preußen eröffnend, die einen kurzen Moment hüteten, so daß die geworfenen Nationalgardisten Zeit fanden, sich in einer Ordnung nach St. Agathe zurückzuziehen.

Ein Offizier stürzte in das Zimmer, in dem die Familie des Schlossherren versammelt war.

„Viktor, Sie hier!“ rief Herr de Parmentier über rasch. „Nur auf einen Augenblick“, entgegnete der junge Offizier hastig. „Ich wollte Sie benachrichtigen, daß das Gefecht sich hierher nach St. Agathe zieht. Das Schloss wird von den Untrüglichen befehlt werden, wir müssen es auf alle Fälle halten, da die Preußen sonst die Rückzugslinie unserer Hauptstellung bei Chatillon bedrohen. Es wird sich um einen erbitterten Kampf handeln. Ich wollte Sie bitten, teurer Onkel, und Sie, meine Damen, sich an einem sicherer Ort zu verbergen. Das Schloss ist den Geschossen des Feindes sehr ausgelegt...“

Seine widernden Augen lichteten mit angstvoller Bitte die Augen Jeannes. Aber das junge Mädchen stand rubig und gefest, wenn auch mit tödlichem Wangen da und sah mit großen, düsteren Blicken auf das schneedeckte Gefilde hinaus, auf dem sich die dunkle Linie der Preußen enger und enger um das Schloss zusammenzog.

„Ich danke Ihnen, Viktor“, sagte Herr de Parmentier. „Wir werden Ihren Rat befolgen. Der alte Turm wird uns volle Sicherheit bieten. Kommt, Henriette — Jeanne. Und Ihr“ wandte er sich an die Diener und Dienerinnen, mögt euch in den Souterrainräumen und Kellern verbergen. Dort seid ihr ebenfalls sicher.“

Die Diener und Dienerinnen stürzten davon. Madame de Parmentier ergriff Jeannes Arm, die noch immer

waren, berührte es uns natürlich nicht feindselig, sondern eher rührend, als wir neben einem Betshemel mit Bleistift den Ausruf eines gepreßten Herzens an die Wand getrieben fanden.

St. Antoine.

„... nous la victoire contre les Allemands!“ Zwischen Gebeten zur Jungfrau und zum Schutzpatron hatte also der „Tur“ oder die Veterin die Bitte in den Weiler zu gehen gefucht: „Heiliger Antonius, gib uns den Sieg gegen die Deutschen!“

Aber St. Antoine in Gold und Emaille, in Brunsfeld und Juwelen ist nicht stark genug, die fromme Bitte zu erfüllen. Als wir wieder hinaustreten aus der Kathedrale, schwingt sich draußen tönenende Flügel ein deutsches Kriegsschlagnetz über das blache Feld. Wie eines Schwertes Gleisen flirrt es durch den lichten Nebel.

St. Antoine steht steinern in der Kirche. Hier draußen aber führt das Schwert:

Sankt Michael.

Die Kukuslinien.

Auf dem Schauplatz der jüngsten Balkankämpfe.

Mehrjach war in den letzten Tagen die Röde von den Saloniки vorgelagerten Kukuslinien, namentlich bei den Berichten über den Rückzug der Engländer und Franzosen. Die von der Natur vorgezeichneten Linien, die den Weg von der jetzt bulgarisch gewordenen, früheren serbisch-griechischen Grenze nach Saloniки versperren, werden von den Türken und Macedonien die Kukuslinien genannt, obwohl eigentlich nur der mittlere, dieser Name von Rechts wegen kommt. Das Gebiet, um daß es sich handelt, ist eines der interessantesten, nicht nur in geschichtlicher und politischer Hinsicht, sondern auch vom rein malerischen, landschaftlichen, aber auch vom rein geologischen Standpunkte aus.

Die Schöpfungsgeschichte dieses prachtvollen Landstrichs, in dem sich die herbstliche Schönheit der wilden Gebirgsnatur mit der lieblichsten Schönheit reichen, fruchtbaren Landes vereint, wird uns von der Sage in ebenso prachtvoll poetischer Weise erzählt.

Natürlich spielt auch da der Teufel seine Rolle, denn

„Ist ein Land am Balkan Dein Ziel,

Hat auch der Teufel darinnen sein Spiel“,

und so sieht denn der Kampf des Himmels mit dem Geiste des Bösen auch hier im Mittelpunkte der Sage und zwar ist es der entscheidende Schlakampf! Wild tobte der Kampf mit dem Bösen.

Aus Mund und aus Rüstern und aus den schrecklichen Augen schoß er das flammande Feuer der Hölle.“

Weltentzweit warf das Meer unter ihm seine Wellen und durch die Lüfte ging ein Sturm und Brausen, das Sterne und Mond vor dem Sturmhauch verlöschten; da traf ihn, den höllischen Räuber der Lichtstrahlen das göttliche Schwert und brüllend stürzte er hinab in die tosende See. Wild spritzten die Wellen auf bei dem furchtbaren Halle und weit in das Land fielen sie nieder als riesige Trocken. So bildete sie das Gölland, das Land der Seen, mitten im Lande der Berge.

Meine Seen und große, türkische Meere, deren man, wenn man sie alle zählt, weit über tausende findet. Der Forscher Heinrich Ros hat allerdings deren nur 732 zu zählen vermöcht! Hart an der griechischen Grenze liegt der Doiran-Göl — der Doiransee, an welchem auch in diesem Kriege schon von den Bulgaren gegen die vereinten Feinde siegreich gekämpft wurde. An diesem See, von dessen Wässern man nicht begreifen kann, daß sie so hell und klar, wo sie so viele Ströme roten Blutes getrunken haben!, von wo sie aus zieht sich nach Osten hin der Göllascan, das steile wild aufsteigende Seengebirge, das wir als das erste Völker auflossen können, das die Natur hier geschaffen hat. See auf See blickt da

„gleich hellen Augen, die dem Stein geworden“ lebensfruchtig zum Himmel „und freut sich dieses Himmels Spiegel sein zu können“. Wir finden da den Himmelsee, den Wollensee, den Nebelsee, und hunderte andere, die alle schon der Schauplatz wilder Kämpfe und milder Sagen gewesen sind. Als östlichst gelegener dieser Seen, von denen jeder einen anderen ausgesprochenen Charakter hat, kann wohl der Tuzussee gelten, den wir auf unseren Karten meist als den Budorangöl verzeichnet finden.

Südwestlich vom Doiransee ziehn sich die langgestreckten Achangöl und der Anatovogöl, von denen aus sich nach Osten ein neue Seenfette und eine neue Bergkette dehnt. Dies ist der Krusobalkan, den wir als die eigentliche Kukuslinie betrachten müssen, diese Linie, die nach der kleinen Stadt Kukus — auch Kilkis — genannt wird.

Auch dieser Krusobalkan ist ein Verteidigungswerk, wie

es Mutter Natur nicht wilder und fester hätte aufrichten können. „Kein Feind kann über die Kruscha“, hieß es früher.

Der aber fragt heut nach dem Eintritt? Wer lögt sich von dem

heiteren Seiten heut noch halt gebieten?

Wundervoll seiner Lage nach, ist Kukus selbst, das wie ein Traum des Glaubens“ am kleinen Sarissée, in dem seine Minarette spießelt, liegt. Er ist vielleicht der schönste See der großen Stengruppe, wenn man ihm nicht den kleinen Maurovogöl oder den Vanazogöl vorziehen will, an deren Ufern die herrlichsten Feigen ihren Honigheim verträufeln, die wundervollen Roten blühen und der herrlichste Wein gedeiht.

Als dritte Mauer steht wie ein Fels das Badischgebirge,

dessen Ausläufer bis fast nach Saloniки hin reichen,

das an den Vanazogöl, den Kuvilgöl, an den sich die

wunderbare Stadt, die zwischen See und Meer schwimmt,

zu den beiden großen Stengruppen anlehnt. Den großen Badischfelsen selbst, der

im Osten liegt, dürfen wir aber ebenso wenig vergessen, wie

den großen Tachmosee, den Göl des Meeres“, wie er im

Vollmund auch genannt wird. Und wieder, wie so oft, werden

alle diese Berge wiederhallen von dem Lärm des Kampfes,

dem Schrei der Geschütze, dem Sausen der Geschosse und

dem stummen Schrei der Toten“, wie Moham ben Hasid

der große Schweigen der Gefallenen genannt hat.

Der Charakter der Berge selbst ist der gleichmäßiger Ode.

Die Vegetation ist spärlich und kann kaum den allerdings

ungezählten Herden der wilden Ziegen und der zahmen

Hammel“ genügen, die da in ihrer genügsamen Art ihre

häufigste Nahrung finden.

„Nahrung genug“, sagt der Bulgar, „denn der Hammel“

bringt ja kein Fleisch, wenn sein Fleisch gedörrt wird.“ Und

Hammelkleisch ist auch hier, wie am ganzen Balkan, die Haupt-

Nahrung des Volkes. Zähnes, getrocknetes Hammelkleisch und

eine Handvoll Reis oder Mais zu Pilaf oder Mamoliga.

Dann genügt am wie das Tier ist auch der Menich dort

und das Sprichwort sagt: „Der Griech braucht viel, der Turke wenig, der Bulgar fast gar nichts, der Serbe das, was er hat, das heißt, weniger als nichts, und der Arme das, was er bekommt, das heißt, was er den anderen nimmt.“

Natürlich ist in den Tälern, an den Flüßlein und an den Ufern der Seen der Bodenertrag reicher und mannigfaltiger und die hohen Halme der Maispflanze flüstern einander doch die Geschichten des Bodens zu, diese Geschichten, die nur von Blut und von Kämpfen aber auch von Siegen und hohem Heldentum erzählen. Attur Brehmer-Triest.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Englands Dardanellenverluste.

Rotterdam, 25. Dezember.

Der englische Staatssekretär Tennyson teilte im Unterhaus mit, daß die Gesamtverluste an den Dardanellen einschließlich der Marineditzisionen bis zum 11. Dezember betragen:

1679 Offiziere und 23 670 Mann tot, 2969 Offiziere und 72 222 Mann verwundet, sowie 337 Offiziere und 12 116 Mann vermischt. Vom 25. April bis zum 11. Dezember wurden außerdem 96 682 erkrankte Mannschaften in die Hospitäler aufgenommen.

Die Verluste der Franzosen sind, das sei ausdrücklich hervorgehoben, in diese Ziffern nicht mit eingebettet.

Neue Männer im englischen Kabinett?

Amsterdam, 25. Dezember.

Immer bestimmter austretende Nachrichten melden, die Veränderungen im englischen Ministerium ständen unmittelbar bevor. Gut unterrichtete Leute wollen wissen, daß sogar der Kabinettspräsident Asquith wie sein Kollege im Amt des Außen, Sir Edward Grey, die Beihilfe der Regierungsherrlichkeit zu segnen gedachte. Kitchen soll alsbald nach London gehen und als sein Nachfolger im Kriegsministerium würde Lord Haldane eintreten, der bis zum Beginn des Krieges das gleiche Amt innehatte. Auch Lord Fisher soll abermals erster Seelord werden.

Nach vielfach deutlich ausgesprochener Ansicht hat die letzige Regierung durchweg veragt. Ihre Stellung wird um so schroffer, als erstens der Konservierungsfeldzug Lord Derby unbefriedigend abgeschlossen hat und zweitens diejenigen Minister über den Plan der Dienstpflicht grundverschiedener Meinung sind. Lord Derby hat wohl Männer angeworben, aber weit mehr verheiratete als Junggesellen. Die bleiben sonderbarerweise lieber beim Fußballspiel, während die Flucht der Ehemänner aus dem Zwang in den Schuhengraben im Lande der Suffragetten und der weiblichen Trunksucht schon eher begreiflich erscheint.

Zu spät — zu spät!

Łódź, 24. Dezember.

Das jüngste russische Reichsgesetzblatt enthält Urkunde vom 26. November 1915 über die Ernennung von zwei neuen Polizeileutnants in Kalisch, über die Vergroßerung der Stadtpolizei in Brest-Litowsk, über die Errichtung von Stadtpolizeien in Lublin und Sosnowice, über die Erweiterung der Polizeien von Łódź, Windau und Vibau. Diese Urkunde weisen die Staatsstelle an, für die obigen Zwecke insgesamt 129 889 Rubel auszuwerfen.

Hat man nicht inzwischen auch in Petersburg gemerkt, daß die Verordnung ein wenig zu spät kommt, so sind wir begierig, wer die bewilligten Summen — unterschlagen wird.

Bestechung ist unerlässlich.

Kopenhagen, 25. Dezember.

Wieder einmal melden die russischen Blätter, daß eine Unzahl Sekretäre und Beamten des Hauptausschusses des Seminarioverbandes den Gerichten übergeben worden ist. Sie hatten in vielen Fällen die Ausführung von Lieferungen an den Hauptausschuß im letzten Augenblick von der Zahlung hoher Bestechungsgelder abhängig gemacht. Man scheint also wieder einmal einige kleine Diebe hängen zu wollen. Warum nur — im Reiche des Zaren gehört doch die Beziehung zum unveräußerlichen und unerlässlichen Rüstzeug des Beamten — oben sowohl wie unten.

500 000 Tonnen Getreide aus Rumänien.

Bukarest, 25. Dezember.

Zwischen den Vertretern der Einkaufsgesellschaften der Mittelmächte und der rumänischen Zentralkommission für den Ankauf und die Ausfuhr von Getreide wurde soeben ein Vertrag abgeschlossen. Der Vertrag umfaßt Bestimmungen bezüglich der Ausfuhr früher gelieferter Getreidemengen, ferner die Sicherung der Eisenbahn- und Schiffstransporte, endlich den Ankauf von 500 000 Tonnen neuer Getreidemengen. Die Bezahlung der Ware erfolgt nach Übertragung der Grenze bzw. nach Verlassen des Donauhafens.

Griechenland nach den Kammerwahlen.

Athen, 25. Dezember.

Die Bierverbändler bemühen sich krampfhaft, die Bedeutung des Wahlergebnisses herabzusezen, indem sie behaupten, Venizelos würde bei den Wahlen gesiegt haben, wenn seine Anhänger sich an der Wahl beteiligt hätten. Demgegenüber wird von berufener Seite festgestellt, daß das Gegenteil der Fall ist. Die von Venizelos verkündete Wahlteilnahme wurde nur an wenigen Orten streng befolgt. Vielfach haben frühere venizelistische Wähler für einen „Kriegskandidaten“ gestimmt. Es läßt sich an der Tatsache nicht drehen noch entstellen, daß die Wahlen eine Kammer zustande gebracht haben, die im Einvernehmen mit dem König an der Fortsetzung einer Politik der Neutralität weiterarbeiten will. Nicht einmal ein neuer Ministerpräsident soll berufen werden; vielmehr verlautet, daß das Kabinett Stulidis im Amte verbleiben soll.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 28. Dezember.

Sonnenaufgang 8^h | Monduntergang 10^h N.
Sonnenuntergang 3⁴⁵ | Mondaufgang 11⁴⁵ N.

Vom Weltkrieg 1914.

28. 12. Die Russen von den Türken an der Kausafusfront erneut geschlagen. — Die englische Admiraltität macht bekannt, daß beim Angriff auf Cuxhaven vier englische Wasserschlagnetze von sieben vernichtet worden sind. — In Polen entwickeln sich die deutschen Angriffe weiter.

1885 Dichter Ehrenfried Stöber gest. — 1843 Maler Emil Neide geb. — 1849 Fürst Bismarck ahd. — 1859 Englisher

Geschichtsschreiber Lord Macaulay gest. — 1908 Großes Erdbeben in Unteritalien und auf Sizilien: Verödung der Städte Messina und Reggio.

■ **Tröstliche Ausblicke.** Die Zukunft unserer Völker ernährung erscheint vielen immer noch in einem recht zweifelhaften Lichte, obgleich oft genug wiederholt worden ist, daß unsere Lebensmittelversorgung trotz aller Schwierigkeiten auf gesichertem Boden steht. Einschränkungen müssen wir uns freilich gefallen lassen, aber von Not ist nicht entfernt die Rede. Weil aber die Zahl der Angestellten und Schwarzmaler im deutschen Volk immer noch groß ist, sollen uns Darlegungen über die voraussichtliche Entwicklung der Ernährungswirtschaft stets willkommen sein, zumal wenn sie von so sachkundiger Seite wie vom Präsidenten des Deutschen Landwirtschaftsrates, Grafen Schwerin-Löwitz, stammen. Der Benannte hat zu der Leistungsfähigkeit der deutschen Landwirtschaft das beste Vertrauen. Da die Aufzucht von Vieh trotz der starken Versteuerung der Buttermittel von großen und kleinen Landwirten jetzt eifrig betrieben wird, würde es an Fleischlieferungen nicht fehlen. Auch eine Knappheit an Kartoffeln sei nicht zu befürchten. Die Buttererzeugung ferner sei keineswegs so eingeschrumpft, wie die Städter auf Grund ihrer Erfahrungen beim Einkauf annehmen. Über die Lage im allgemeinen lautet das Urteil: „Zedenfalls ist nicht daran zu denken, daß die Verhältnisse im nächsten Jahre noch schlimmer werden. Im Gegenteil, es ist eine Besserung zu erwarten. Den Landwirten ist es im allgemeinen gelungen, alles Land zu bestellen, trotz eines gewissen Arbeitermangels, der aber die Löhne nicht besonders in die Höhe getrieben hat, und obwohl die Zahl der eingezogenen Landwirte besonders groß ist. Aber die einzelnen Familien haben sich in wunderbarer Weise gegenseitig ausgeholzen. Außerdem haben die Gefangenen hilfreiche Dienste geleistet.“ Das ist ein tröstlicher Ausblick, von dem man gern Kenntnis nimmt.

Hohenburg, 27. Dez. Nun liegt auch das schönste der Festen im Jahre, das Weihnachtsfest, das ein so eigenartiger Zauber umgibt und auf das sich Jung und Alt schon lange vorher freut, hinter uns. Kurz nachdem am heiligen Abend die Kirchenglocken das Fest eingeläutet hatten, setzte ein recht heftiger Sturm ein, der wolkenbruchartigen Regen und als weitere Gabe ein kurzes Gewitter brachte, ein Ereignis, das höchst bemerkenswert ist. Das Wetter war an beiden Tagen das denkbare schlechteste, gerechnet hat es gerade genug, nur am ersten Festtag wagte sich auf kurze Zeit die Sonne hervor, um bald wieder hinter bleigrauem Gewölk zu verschwinden. Über trock des ungünstigen Wetters war in allen Herzen Weihnachtsstimmung, die vor allem auch in dem zahlreichen Besuch der Gottesdienste beider Kirchen zum Ausdruck kam. Eine grohe Zahl unserer Feldgrauen war über die Festtage beurlaubt worden, um Weihnachten im Kreise ihrer Lieben feiern zu können. Nun ist auch die Kriegsweihnacht 1915 in den Zeiten hoch hingekommen und das Alltagsleben ist wieder in seine Rechte getreten. Möge Gott geben, daß wir das nächste Weihnachtsfest im Zeichen des Friedens begehen können.

Aus Nassau, 24. Dez. Die Maul- und Klauenseuche hat in den letzten vier Wochen in Hessen-Nassau sowohl wie im Großherzogtum Hessen einen erfreulichen Rückgang genommen. Während am 15. November im Regierungsbezirk Wiesbaden noch in 328 Gehöften, welche sich auf 24 Gemeinden in 10 Kreisen verteilten, diese Seuche festgestellt wurde, waren es am 15. Dezember nur noch 156 Gehöfte, die sich auf 27 Gemeinden in 10 Kreisen verteilen. Im Regierungsbezirk Kassel ging die Zahl der verseuchten Gehöfte von 348 in 62 Gemeinden und 15 Kreisen auf 119 Gehöfte in 40 Gemeinden und 10 Kreisen zurück. Im Großherzogtum Hessen verminderte sich die Zahl der verseuchten Gehöfte von 201 auf 169.

Beldorf, 24. Dez. Auf Grube Wilhelmine verunglückte heute vormittag der 42jährige Bergmann Wilh. Hamburger aus Altendahl bei Niederschönbach, Vater von sechs unmündigen Kindern, und der ledige Bergmann Cläser aus Plittershagen so schwer, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Limburg 26. Dez. Die Lahn führt infolge des andauernden Regenwetters und der Schneeschmelze auf den Höhen wieder Hochwasser. Auch der Elbbach ist stark angehoben. Heute abend 6 Uhr zeigte der untere Schleusenpegel eine Wasserhöhe von 4,24 Meter an.

Frankfurt a. M., 26. Dez. In der in Groß-Auheim bei Hanau gelegenen Imprägnieranstalt der Aktiengesellschaft Rüggers-Werke brach heute Großfeuer aus. An den großen Vorräten chemischer Stoffe, die in den Werken lagerten, fand das Feuer reiche Nahrung. Durch die Explosionsgefahr und die gewaltigen Rauchmassen wurden die Löscharbeiten sehr erschwert.

Nah und fern.

■ **Die Bedienung der festen Rundfunkst.**

sogenannten Brummtöpfen, Stern u. w. am Silvester und Neujahrsstage, sowie in der vorhergehenden und folgenden Zeit unterlassen wird, erfuhr ich doch die Herren Gemeinde- und Gutsvorsteher des Kreises, sofort in ihren Ortschaften auf ortsübliche Weise bekannt zu machen, daß der vorher erwähnte Unfug verboten ist und daß Bußwidderhandlungen bestraft werden.

○ Zur Bekämpfung des Scharlachs bezeichnet es der preußische Minister des Innern in einem Erlass als wichtig, die Bevölkerung zu veranlassen, in allen nur irgend verdächtigen Fällen den Arzt zu Rate zu ziehen. Es soll damit erreicht werden, daß möglichst alle Kranken dem Krankenhaus zugeführt werden, wo sie bis zum Ablauf der Krankheit oder der Ansteckungsfähigkeit abgesondert bleiben können. In öffentlichen Bekanntmachungen und Fürgen allgemein verständlichen Abhandlungen soll auf die nicht ungefährlichen Nachkrankeiten des Scharlachs aufmerksam gemacht werden. Auch die anscheinend leichteste Scharlachskrankheit ist unberechenbar.

○ Ausbeutung der Kohlenfelder auf Spitzbergen. Nach einer Meldung von "Berlingske Tidende" aus Malmö hat die schwedische Spitzbergen-Gesellschaft, die auf Spitzbergen große Kohlenfelder besitzt, beschlossen, mit dem Bergwerksbetrieb zu beginnen. Sie hofft, daß sich der Betrieb unter den jetzigen Verhältnissen lohnen wird, da man berechnet hat, daß die Kohlen in Göteborg zum Preise von 18 Kronen für die Tonme geliefert werden können.

Bunte Tages-Chronik.

Dresden, 25. Dez. Mehr als 1700 serbische Schweine wurden auf dem städtischen Schlachthof für die Militärverwaltung geschlachtet. Weitere Schweinesendungen aus Serbien und den anderen Balkanstaaten werden in den nächsten Tagen erwartet.

Köln a. Rh., 24. Dez. Der Handel mit Nahrungsmittelein aller Art wurde auf Grund der bekannten Bundesratsverordnung vom Oberbürgemeisteramt dem Kaufmann Michael Vides und dem Kaufmann Leopold Rosenthal untersagt.

Warschau, 24. Dez. Das Kaiserliche Bezirksgericht in Lipno setzt eine 500 Mark Belohnung für Ermittlung des Bescherfes Franz Wiesznitski aus, der dringend verdächtig das Doppelraubmordes an zwei Frauen ist.

Boden und Düngung für Kartoffeln.

In Weissenstephan wurden in den Jahren 1913/14 Versuche mit Kartoffeln auf verschiedenen Bodenarten ausgeführt. Die Ergebnisse sind von Professor Dr. Ahr, Dr. Chr. Mai und Dr. Wörle zusammengestellt und in "Fühlings Landwirtschaftlicher Zeitung" veröffentlicht.

1913 wurde eine Freilandvegetationsanlage in der Weise eingerichtet, daß unten offene Betonzylinder von 1 Meter Länge und $\frac{1}{2}$ Quadratmeter Querschnitt in den Boden eingegraben und mit 8 verschiedenen typischen Bodenarten gefüllt wurden. Im ganzen waren 128 Zylinder vorhanden, je 16 wurden also mit der gleichen Bodenart beschickt, und auf diesen wurden gleichzeitig Düngungsversuche durchgeführt. Für den Versuch wurden folgende Bodenarten verwendet: 1. Moerde aus der Ackerkrume, 2. Lehmboden aus der Ackerkrume, 3. Niederungsmaortorf, 4. Hochmoortorf, 5. Lehmboden wie 2., aber aus dem dazugehörigen Untergrunde, 6. Löhboden aus dem Untergrunde, 7. kiesiger, gelber Kalk-

zimer Sand (Untergrund), 8. weißer salzhaltiger Feinsand (Untergrund). — 1. Die Moerde ergab schon ungedüngt einen so außerordentlich hohen Ertrag, daß er im gleichen Maße wie bei den übrigen Böden auch durch die vorteilhafteste Düngung nicht mehr zu steigern war. Das Auftreten einer Krankheitserziehung zeigte sich nirgends. 2. Ein gleich günstiges Bild zeigten in beiden Jahren die Kartoffeln, die auf der Ackerkrume des Lehmes angebaut waren, ihr Ertrag war jedoch etwas geringer. 3. Auf dem Niederungsmaortorf, dessen ungesiebtes Bodenmaterial aus mittels einer Stiftendreiecksmaschine zerkleinerten Brennstoffabfällen gewonnen worden war, ergaben 1913 die ungedüngten Zylinder eine überraschend hohe Knollenernte. Unter dem Einfluß einer Stickstoff- und Phosphatkäuerdüngung wurde dieser Ertrag noch ein erheblich höherer. 1914 war der Ertrag auf sämtlichen Zylindern ein wesentlich geringerer, wenn auch immer noch hoch. Am Kraut machten sich Erscheinungen des Anfangsstadiums der Blattrollkrankheit bemerkbar, zu einem eigentlichen Knollen der Blätter kam es aber nicht. 4. Im erhöhten Maße traten die Krankheitserziehungen auf dem Bernauer Hochmoortorf auf. Schon Anfang Juli 1913 stellte sich zuerst auf den ungedüngten, später auch auf den übrigen Zylindern zunächst an den unteren Blättern ein Gelbwurden der Spizien ein, das sich dann weiter ausbreitete und schon gegen Ende August ein fast vollständiges Verschalen des Laubwachstums herbeiführte. Die Düngung hatte weder einen hemmenden noch einen fördernden Einfluß ausgeübt. 5. Sehr stark trat die Blattrollkrankheit bei den übrigen vier Bodenarten auf, die sämtlich aus dem Untergrunde stammten. Die Erträge waren hier sehr gering, bei den ungedüngten Zylindern zum Teil geringer als die Aussaat. — Der Vergleich der Bodenarten führt zu dem Schluss, daß die Ertragsunterschiede zurückzuführen sind auf physikalische Bodeneigenschaften, unter deren Wirkung die Pflanzen gesund bleiben und infolgedessen auch zur Nutzung des vorhandenen Nährstoffvorrates befähigt werden. Es war auf den acht Böden nicht nur die allgemeine Entwicklung der Kartoffelpflanzen eine sehr verschiedene, sondern auch deren Formveränderungen hinsichtlich des Wachstums der Stengel und der Blätter, deren Besatz, Farbe, Größe und Gestaltung. Übereinstimmend mit dem Wohlmannsyp blieb die Pflanzenentwicklung auf den beiden Kulturböden (Moorboden und Ackerlehm) und die Sortenmerkmale traten noch deutlich hervor auf den beiden Torsböden, auf den vier Odlandböden dagegen waren die Veränderungen, die man treffend wohl als eine Entartung der Sorte bezeichnen kann, weitgehender Art. Die Farbe der Kartoffeln, welche beim Saatgut die für Wohlmann typische dunkelrote gewesen war, zeigte sich unverändert auf Moerde, der Ackerkrume des Lehmes und auf dem Niederungsmaortorf. Die vom Hochmoortorf gezeigten Kartoffeln erwiesen sich schräg hellrot bis dunkelrot. Der Farbenton war immer mehr gegen hellrot verändert beim Lehmuntergrund und Löb und am hellsten, teilweise schon bläulich zeigten sich die von den beiden Sandböden stammenden Kartoffeln.

Eine Verbesserung der minderwertigen Böden kann durch Kulturmaßnahmen erfolgen, die eine gute Durchlüftung, die Erzeugung der Ackerare und eine Verbesserung der Wasserhaushalte hervorrufen. Durch diese Maßnahmen wird der physikalische Zustand der Böden den Kartoffeln zugänglicher gemacht.

Warnung vor Erdnuß- und Reisskleie.

Die "Deutsche Landw. Presse" warnt wiederholend vor den zu anscheinend billigen Preisen angebotenen, wegen ihrer geringen Verdaulichkeit aber völlig

wertlosen Absfällen der Erdnuß- und Reisverarbeitung. Gerade in letzter Zeit sind grobe Preise dieser Abfälle in landwirtschaftlichen Kreisen zum Absatz gebracht worden, leider auch durch Stellen, die sonst derartige Buttermittel nicht handeln. Man könne nur annehmen, daß solches auf Unkenntnis hinsichtlich des Butterwertes, der den in Nebenstellen Butterstoffen beizumessen ist, bzw. infolge der herrschenden Butternot geschehen ist, obwohl man andererseits wohl erwarten könnte, daß die von der Landwirtschaftlichen Versuchsstation der Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern in Köslin in landwirtschaftlichen Zeitschriften des eigenen Bezirks wiederholt veranlaßten Auskünfte und der Verwendung von Erdnußkleie und Reisskleie ihren Zweck erfüllt hätten. Erdnußabfälle (fast ausnahmslos im Buttermittelhandel fälschlich als Erdnußkleie bezeichnet) und Reisschalen (Reisskleie) besitzen auch in seinem gebührenden Form so gut wie keinen Butterwert, was in den Stärkewertzahlen dieser Abfälle — nämlich Erdnußabfälle 0,1, Reisschalen 2,5, gegenüber Winterroggenstroh 11,5 bis 16,7 Kilogramm für den Doppelzentner — deutlich genug zum Ausdruck kommt. Alle einfältigen praktischen Landwirte, die von diesem Hinweis Kenntnis nehmen, werden sich hüten, ihrem Vieh diese Abfallstoffe als ein weit unter dem denkbaren schlechtesten Winterhalbstroh stehendes Butter vorzulegen.

Das Landwirts. Werkbuch.

Schlechtfressende Pferde! Der Leipzig Tierarztverein schreibt: Viele Tierhalter werden schon wiederholte Beobachtung gemacht haben, daß manche Pferde trotz gesättigtem Futter und leichter Arbeit einen schlecht genährten Eindruck machen und aufgehoben abmagieren. Nach unzähligen langjährigen Erfahrungen leiden in diesen Fällen die Pferde meistens an „Schlefersäben“, d. h. sie sind mit Säben befestet, an denen sich scharfe Kanten gebildet haben, die Sabnleisch und Blute verleben und dem Tier beim Kauen Schmerzen bereiten. Das Pferd frißt infolgedessen nur langsam und läßt das Futter, das es mit Unlust nimmt, größtenteils im halbgerauften Zustand wieder aus dem Munde fallen. Die Nachteile für das Tier und seinen Besitzer sind offensichtlich. Es werden deshalb alle Tierhalter gebeten, bei schlechtfressenden Tieren die Säben durch einen Tierarzt nachsieben und abheben zu lassen. Die Freude wird sich dann sofort wieder einstellen und das Tier wieder kräftiger und leistungsfähiger werden.

Gegen das Sauerwerden der Milch nimmt man (nach dem "Landmann") auf zehn Liter Milch einen Chlöffel Essigsäure (am besten nicht pulverisiert). Man streut sie auf den Boden des Gefäßes, in dem man die Milch Kochen will, schüttet die Milch hinein und siebart sie ohne Deckel bei einem guten Feuer und läßt sie dann ebenfalls unbedingt erkalten, stellt sie an die frische Luft und deckt sie, wenn erkalte, zu. Auf diese Weise wird die Milch am sichersten feinfrei und bekommt auch keinen Beigeschmac. Der Milchtopf muß jedesmal gut sauber gemacht werden. Es darf keine alte Milch mehr darin sein, noch eine Kruste, die sich beim Kochen ansetzt. Der Boden des Kochtopfes soll stets ein bisschen feucht sein, bevor man die Milch hineinschüttet, dann krenzt diese auch nicht an. Um das Sauerwerden der Milch und der Sahne zu verhindern, ist es ratsam, sie mit Zucker absudeln, auf einen Liter Milch einen knappen Chlöffel voll. Die Milch hält sich dann, falls gestellt, selbst bei grober Obhut bis zu zwei Tagen gut.

für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich:
Theodor Hirschbühl in Hachenburg.

sämtliche Sorten

Medizinal- und Eisen-Weine
zu billigen Preisen. Drogerie Karl Dasbach, Hachenburg.

Für Kranke und Genesende

Für ins Feld:
Blechdosen
gewöhnlich und mit Patentdeckel
Honiggläser und Kognakflaschen
in bruchfesterem Karton
billigst zu haben bei

Josef Schwan, Hachenburg.

Eine Wohltat



Deutsche Handelsgesellschaft Sturm Vogel
Gebr. Grüttner, Berlin-Walensee 192.

Deutsche Warte.

Wer noch eine inhaltreiche, dabei billige illustrierte Berliner Tageszeitung mit wöchentlich 7 Beiblättern lesen will, der abonniere auf die

„Deutsche Warte“

die im 26. Jahrgang erscheint. Leitartikel führender Männer aller Parteien über die Tages- und Reformfragen bringt (die D. W. ist Organ des Hauptausschusses für Kriegerheimstätten), schnell und sachlich über alles Wissenswerte berichtet und monatlich, bei der Post oder dem Briefträger bestellt, nur 75 Pf. (Bestellgeld 14 Pf.) kostet.

Man verlange Nummer vom Verlag der "Deutschen Warte", Berlin NW. 6.

Für unsere Truppen im Felde!

Total wasserdichte Feldgraue Mäntel und Capes

nur je 500 Gramm schwer

Feldgraue wasserdichte seidene Westen
mit Planettutte

Lungenschützer, Leibbinden, Kniewärmere, Kopfschützer, Stauchen, Handschuhe, Unterhosen, Unterjacken, Hemden, Strümpfe u. c.

Wilh. Pickel Juh. Carl Pickel
Hachenburg.

Weisse Schmierseife

frisch eingetroffen.

Gitter ca. 50 Pfd. netto Inhalt per Pfd. 40 Pf.
Gitter frei.

David Engel, Hachenburg.

Zigarrenbeutel

sowohl mit als auch
ohne Firmenaufdruck
liefern schnell und billig die
Druckerei des „Erzähler vom
Westerwald“ in Hachenburg.

Freundliche Wohnung

bestehend aus 3 Zimmern,
Küche, Speisekammer und
Zubehör, sowie Bleichplatz
per 1. April zu vermieten.

J. Bernstein
Hachenburg, Koblenzerstraße

Suche zu Neujahr oder
später ein tüchtiges

Dienstmädchen
welches landwirtschaftliche
Arbeit versteht.

Frau Heinrich Mann
Geuzert.

Feldpostkartons

in allen Größen zu haben bei
Carl Dasbach, Hachenburg.

Druckerei des „Erzähler vom
Westerwald“ in Hachenburg, Wildenau.

lsgenannten Brummtöpfen, Stern u. w. am Silvester und Neujahrsstage, sowie in der vorhergehenden und folgenden Zeit unterlassen wird, erfuhr ich doch die Herren Gemeinde- und Gutsvorsteher des Kreises, sofort in ihren Ortschaften auf ortsübliche Weise bekannt zu machen, daß der vorher erwähnte Unfug verboten ist und daß Bußwidderhandlungen bestraft werden.

○ Zur Bekämpfung des Scharlachs bezeichnet es der preußische Minister des Innern in einem Erlass als wichtig, die Bevölkerung zu veranlassen, in allen nur irgend verdächtigen Fällen den Arzt zu Rate zu ziehen. Es soll damit erreicht werden, daß möglichst alle Kranken dem Krankenhaus zugeführt werden, wo sie bis zum Ablauf der Krankheit oder der Ansteckungsfähigkeit abgesondert bleiben können. In öffentlichen Bekanntmachungen und Fürgen allgemein verständlichen Abhandlungen soll auf die nicht ungefährlichen Nachkrankeiten des Scharlachs aufmerksam gemacht werden. Auch die anscheinend leichteste Scharlachskrankheit ist unberechenbar.

○ Ausbeutung der Kohlenfelder auf Spitzbergen. Nach einer Meldung von "Berlingske Tidende" aus Malmö hat die schwedische Spitzbergen-Gesellschaft, die auf Spitzbergen große Kohlenfelder besitzt, beschlossen, mit dem Bergwerksbetrieb zu beginnen. Sie hofft, daß sich der Betrieb unter den jetzigen Verhältnissen lohnen wird, da man berechnet hat, daß die Kohlen in Göteborg zum Preise von 18 Kronen für die Tonme geliefert werden können.

Bunte Tages-Chronik.

Dresden, 25. Dez. Mehr als 1700 serbische Schweine wurden auf dem städtischen Schlachthof für die Militärverwaltung geschlachtet. Weitere Schweinesendungen aus Serbien und den anderen Balkanstaaten werden in den nächsten Tagen erwartet.

Köln a. Rh., 24. Dez. Der Handel mit Nahrungsmittelein aller Art wurde auf Grund der bekannten Bundesratsverordnung vom Oberbürgemeisteramt dem Kaufmann Michael Vides und dem Kaufmann Leopold Rosenthal untersagt.

Warschau, 24. Dez. Das Kaiserliche Bezirksgericht in Lipno setzt eine 500 Mark Belohnung für Ermittlung des Bescherfes Franz Wiesznitski aus, der dringend verdächtig das Doppelraubmordes an zwei Frauen ist.

Boden und Düngung für Kartoffeln.

In Weissenstephan wurden in den Jahren 1913/14 Versuche mit Kartoffeln auf verschiedenen Bodenarten ausgeführt. Die Ergebnisse sind von Professor Dr. Ahr, Dr. Chr. Mai und Dr. Wörle zusammengestellt und in "Fühlings Landwirtschaftlicher Zeitung" veröffentlicht.

1913 wurde eine Freilandvegetationsanlage in der Weise eingerichtet, daß unten offene Betonzylinder von 1 Meter Länge und $\frac{1}{2}$ Quadratmeter Querschnitt in den Boden eingegraben und mit 8 verschiedenen typischen Bodenarten gefüllt wurden. Im ganzen waren 128 Zylinder vorhanden, je 16 wurden also mit der gleichen Bodenart beschickt, und auf diesen wurden gleichzeitig Düngungsversuche durchgeführt. Für den Versuch wurden folgende Bodenarten verwendet: 1. Moerde aus der Ackerkrume, 2. Lehmboden aus der Ackerkrume, 3. Niederungsmaortorf, 4. Hochmoortorf, 5. Lehmboden wie 2., aber aus dem dazugehörigen Untergrunde, 6. Löhboden aus dem Untergrunde, 7. kiesiger, gelber Kalk-

festgezett. Dieser Anteil, auf den zur Zeit eine 6%ige Dividende verteilt wird, kann jederzeit vollgezahlt werden, auch können beliebig große Teilstahlungen bis zur Erreichung dieser Höchstgrenze (M. 1000.—) geleistet werden.

Wir machen darauf aufmerksam, daß alle Einzahlungen, die noch vor Ende des Jahres erfolgen, bereits an der Dividende des Jahres 1916 teilnehmen.

Vereinsbank Hachenburg

E. G. m. u. R.

Beachten! Nicht übersiehen!
Spiritus-Glühlichtbrenner
die auf jede Petroleumlampe aufgeschraubt werden können neu eingetroffen.

Karbidlampen in allen Arten :: Karbid.
Karbidlampen eigner Anfertigung
zu den billigsten Preisen.

Ferner empfohlen

Nähmaschinen
Adler-Schreibmaschinen
einige gebrauchte Schreibmaschinen billigst abzugeben.
Teilzahlungen gestattet.

Carl Bechtel, Hachenburg.

Knochenschrot
als Hühner- und Schweinfutter,
aus rohen, unentleimten Knochen hergestellt, das beste und billigste
Knochenfutter, liefert zum Preise von M. 15 den Gt. u. M. 8 1/2 Gt.

Siegener Knochenstampfwerk,
Siegen, Frankfurterstraße 47/49.